

Antony Beevor: „Der letzte Akt. Rasputin und das Ende des Russischen Reiches“

Heilig, scheinheilig, unheilig

Von Arno Orzessek

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 14.9.2026

Er kam aus Sibirien, schaffte es bis an den Zarenhof, feierte sagenhafte Partys, beeinflusste die Weltgeschichte und bleibt bis heute mysteriös: Rasputin, der Wanderprediger mit dem stechenden Blick. Antony Beevor zeichnet einen Menschen unter einer Wolke von Gerüchten – und die Gerüchteküche Russland im Stadium ihres Untergangs.

In dem Song „Rasputin“ der deutschen Popgruppe Boney M heißt es im Refrain: „Ra-Ra-Rasputin / lover of the Russian Queen“. Das reimt sich zwar nett, stimmt aber so nicht. Jedenfalls nicht, wenn man „lover“ handgreiflich sexuell versteht und der stichhaltigen Argumentation von Antony Beevor folgt. Trotzdem hat das Gerücht einst sehr viele Menschen im zaristischen Russland umgetrieben. Und um diese Problematik geht es dem britischen Historiker: Beevor will die „Grauzone zwischen Dichtung und Wahrheit“ ausleuchten und am Aufstieg und Fall Rasputins zeigen, „dass Gerüchte und Verschwörungstheorien eine stärkere Wirkung haben können als die Wirklichkeit“.

Lover of the Russian Queen

Dieser Vorsatz hat erhebliche Konsequenzen. „Der letzte Akt“ ist weder eine klassische Biografie noch ein Epochen-Porträt, wie es etwa von den Russland-Spezialisten Orlando Figes („Die Tragödie eines Volkes“) und Jörg Baberowski („Der sterbliche Gott“) vorliegt. Je weiter Beevor dem Weg Rasputins in die ersten Kreise von St. Petersburg und Moskau folgt, desto mehr Personen und Meinungen, zeitgenössische Briefe und Presseartikel, Verleumdungen und windige Gerüchte zieht er hinzu, ergänzt um die Erinnerungen der Beteiligten und Fachliteratur. Woraus ein enormes Gewimmel von Namen resultiert. Manchmal ist es, als hörte man noch das Salon-Getuschel aus Tolstois Roman „Krieg und Frieden“ nachhallen. Manchmal liest man wie in einem alten People-Magazin für Adelskreise. Heißt umgekehrt: Die Realgeschichte ist oft nur skizzenhaft präsent und die unteren Schichten interessieren höchstens am Rande.

Antony Beevor

Der letzte Akt. Rasputin und das Ende des Russischen Reiches

Aus dem Englischen übersetzt von Jens Hagedstedt

Reclam Verlag, Ditzingen bei Stuttgart 2026

412 Seiten

28,- Euro

Gläubig bis zum Aberglauben

Außer natürlich, soweit es um Rasputin selbst geht... Den einfachen Bauern mit der ausgefeilten Guru-Attitüde, der es aus dem westsibirischen Dorf Pokrowskoje bis auf die Titelseite der New York Times schaffte und am Ende, während das zaristische Russland dem Untergang entgegen taumelte, die Weltgeschichte beeinflusste. Warum? Weil die Zarin Alexandra Fjodorowna ihm – mehr noch als viele andere Frauen – hörig war und sich zumal im ausgebrochenen Ersten Weltkrieg seinen Anweisungen unterwarf, während sie dem schwachen Zaren zugleich immer mehr Geschäfte entwand. Für die bis zum Aberglauben gläubige Zarin war Rasputin ein Gottgesandter. Wie hätte er denn sonst ihren Sohn Alexei, den Zarewitsch, der an Hämophilie litt, durch bloßes Erscheinen und Gebete heilen können, als dieser im Sterben lag und die Ärzte ihn aufgegeben haben? Und das nicht nur einmal.

Prahlerei und Paranoia

Bevor identifiziert in dem gärenden Gebräu der Zuschreibungen einen Menschen, der „Unschuld in spirituellen Dingen mit ungezügelter Lust, unerschütterlichen religiösen Glauben mit zynischem Opportunismus, Prahlerei mit Paranoia, instinktive Großzügigkeit mit Habgier, Selbsterkenntnis mit Phantasterei“ verband. Und der 1916 ermordet wurde, nicht zuletzt, weil er zum Sinnbild der selbstbezüglichen und unfähigen Herrscher-Clique am Zarenhof geworden war. Das blutige Finale gleicht einem Krimi, an dem Dostojewski schaurige Freude gehabt hätte. Rasputin bleibt also im Gespräch, weil er – je nachdem, wen man gefragt hätte – alles zugleich war: heilig, scheinheilig, unheilig.